

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	27 (1951-1952)
Heft:	15
Artikel:	Bemerkungen zu einem Militärgerichtsfall
Autor:	H.Z.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-707241

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“, Zürich 1. Redaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postf. 2821 Zürich-HB., Tel. 56 71 61. Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 8.— im Jahr.

Erscheint am 15. und Letzten des Monats.

15

XXVII. Jahrgang

15. April 1952

Bemerkungen zu einem Militärgerichtsfall

In Bern standen zwei Instruktionsoffiziere vor Divisionsgericht. Die Leser wissen, daß sie angeklagt waren, fahrlässig den Tod von zwei Offiziersschülern verursacht zu haben. Es handelt sich um den bekannten Trainingsmarsch einer Offiziersschule der Infanterie, der auch eine Klasse Trainaspiranten angehörte, von der Kaserne Bern ins Grauholz.

Ueber das Urteil des Gerichtes soll hier kein Wort gesagt werden. Dafür seien einige *grundsätzliche Bemerkungen* und einige damit im Zusammenhang stehende Randbemerkungen gemacht.

1. Für einen großen Teil der Marschteilnehmer war, wie die Zeugenaussagen im Prozesse ergaben, die körperliche, die Willensanstrengung durch den Marsch durchaus nicht außergewöhnlich, die Trainaspiranten, «große, feste Burschen vom Lande», wie es in einem Prozeßbericht heißt, fanden das Tempo zu langsam... Diese großen, festen Burschen waren Bauernsöhne, «sportlich» wohl meist den Akademikern, Lehrern und Kaufleuten in den Infanterieklassen unterlegen — sie waren wohl keine großen Hoch- und Weitspringer, keine Schwimmakrobaten, sie konnten wohl auch nicht mit der Leistung von Mutproben militärisch zweifelhaften Wertes paraderen — aber sie waren härter, ausdauernder; sie waren gewöhnt, Hitze und Kälte bei harter körperlicher Arbeit zu ertragen.

2. Es handelt sich beim Marsch der Offiziersaspiranten von Bern ins Grauholz um *einen Trainingsmarsch*.

Der Wert des Trainingsmarsches als militärisches Erziehungsmittel wird heute wieder mehr anerkannt als auch schon; er ist und bleibt ein erstklassiges Erziehungsmittel. Der bekannte amerikanische Panzergeneral Patton und der amerikanische Oberst und Soldatenerzieher Marshall (in seinem vielgelesenen Buche «Soldaten im Feuer») sind entschiedene Befürworter des *Marsches als Erziehungsmittel*. Vor allem, um die fatalen Auswirkungen einer übertrie-

benen Motorisierung der Infanterie, des Motorenfimmels, auf die Psyche und auf die körperliche und geistig-moralische Leistung und Verfassung der Truppe, auf ihre Kampfmoral, wirksam zu bekämpfen.

Der Trainingsmarsch ist eine körperliche *und* eine geistig-moralische Leistung. Es gilt bei ihm, die letzten Kraftreserven im Menschen zu mobilisieren; diese Mobilisierung ist nur möglich aus einer seelischen und geistigen Bereitschaft des Mannes heraus. Der Marschierer muß mit seinem Willen die Leistung über die rein physische Bedingung hinaus erzwingen. Der Marsch ist eine typische Dauerleistung, er verlangt eine gleichförmige und dauernde Anstrengung — nicht eine rasche Reaktion, auch nicht Schneid und Gewandtheit und Fortschritt, sondern Härte und Ausdauer, innere Stärke und äußere Robustheit. Wehrmänner, die auch im bürgerlichen Leben körperliche Dauerleistungen zu vollbringen haben: Bauern, Schwerarbeiter aller Art, Bergsteiger, Skifahrer (nicht Pistenhengste), sind auch gute Marschierer. Man kann ein famoser Kunstmischer, ein glänzender Turmspringer im Hallenbad, ein guter Leichtathlet sein und dann doch im harten Marsche versagen.

Der militärische Marsch erfolgt unter Bedingungen, die ihn wesentlich erschweren müssen (Gepäck, Waffe, Kleidung, bei jeder Wittrung, denn im Kriege wird bei «Föhndruck» der «Türgg» nicht abgesagt). Im Marsch bei einer taktischen Uebung, im Manöver und im Kriege sind andere Regeln zu beachten als beim Trainingsmarsch. Im «taktischen Marsch» müssen z. B. die Angehörigen des Führerkorps möglichst entlastet werden — sie sollen um jeden Preis frisch bleiben, denn sie haben das Gefecht zu führen (Reduktion des Gepäckes, evtl. Transport des Offiziers mit Pferd oder Motorfahrzeug). Beim Trainingsmarsch liegt die Sache anders. Patton verlangt in seinem Buche, daß die Offiziere beim Marsche zum

und vom Exerzier- und Schießplatz, bei Trainingsmärschen aller Art das gleiche Gepäck, die gleichen Waffen, die gleiche persönliche Ausrüstung und die gleiche Bekleidung tragen wie die Mannschaften. Dieser Auf-fassung pflichten wir bei.

Ferner muß gesprochen werden von den viel diskutierten *Marscherleichterungen*! Sie wurden beim Marsche ins Grauholz von dem an der Spitze marschierenden Instruktionsoffizier angeordnet; sie wurden der ganzen Abteilung befohlen. Es gab einmal einen hohen Offizier in unserer Armee, einen erstklassigen Soldatenerzieher, den Oberdivisionär Fritz Gertsch; der galt als «Preuße». Und der hat schon 1917 offen erklärt, daß das Kommandieren von Marscherleichterungen an ganze Abteilungen ein Blödsinn erster Klasse sei. Unter Gertsch war in der dritten Division die Tragart des Gewehrs bei Reise-Freimarsch freigestellt — man konnte den «Karst» auch unter dem Arme tragen, auf den Tornister aufschnallen, schultern, an die Achseln hängen links und rechts, mit der Mündung nach oben oder unten, um den Nacken hängen — wie es dem Füsilier beliebte. Gleichgültig war auch, ob der Mann einen Knopf oder mehrere Knöpfe des Waffenrockes geöffnet hatte, er konnte, wenn ihm dies so paßte, den Waffenrock ganz ausziehen, er konnte an einem Wanderstab gehen, er konnte das Käppi auf dem Kopf tragen oder an das Bajonett anhängen, er konnte die Mütze tragen oder barhäuptig marschieren — es ist übrigens ein Unsinn, kahlköpfige Wehrmänner zu zwingen, ohne Kopfbedeckung zu marschieren, nur weil so die vielgeliebte Gleichförmigkeit des Anzuges erreicht wird. Bei Gertsch war die Hauptsache, daß der Mann marschierte. Beim Marschhalt gab es keine Gewehypyramiden mehr und die zehn Minuten Marschhalt wurden nicht mit dem Ausrichten der Pyramiden, der Helme usw. verkürzt, die Führer rechts und die Feldweibel hatten keine Richtung

der Pyramiden zu kontrollieren. Jeder Mann machte auf den Pfiff halt, wo er gerade war, nahm seine Siebensachen mit auf das Feld neben der Straße... Auf dem Reisemarsch konnte man sich auch seinen Marschkameraden aussuchen. Dieses System hat sich bewährt, aber es erfreute die auf Limousinen und stolzen Pferden vorüberreitende Generalität mäßig. Wenn ein derart freimarschierendes Bataillon vor ein Dorf kam, ein Vorbeimarsch angeordnet wurde, dann mußte es erst noch «organisiert» werden!

Die Frage ist aber sehr berechtigt, ob die Tatsache, daß das Bataillon in guter Verfassung an sein Ziel gelangt, nicht viel wichtiger ist als das schöne Bild einer geschlossenen Marschkolonne...

Beides zugleich ist bei Gewaltmärschen *nicht* zu erreichen. Man kann in dieser Beziehung von der Truppe, die für ihre Gewaltmärsche berühmt ist, die französische Fremdenlegion, etwas lernen.

In dieser Hinsicht sahen die Offiziere zu Pferd klarer als die motori-

sierter Offiziere, die Major i. Gst. Käch, der bekannte Sportlehrer, in der «Allgemeinen schweiz. Militäreztschrift» die Limousinenoffiziere nennt.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen zur körperlichen Erziehung des Wehrmannes.

Die Klage über die Limousinenoffiziere beweist, daß wir auf die *allgemeine Marschüchtigkeit* ein großes Gewicht legen müssen. Es wird heute darüber geklagt, daß auf verschiedenen Waffenplätzen der Infanterie die Kampfbahnen, die während des Krieges angelegt worden sind, vernachlässigt werden, daß das Turnen, die körperliche Grundschulung, nicht mehr ernsthaft genug betrieben wird. Daß dem so ist, das wird hauptsächlich der zu kurzen Ausbildungszeit zugeschrieben werden müssen. Unsere Infanterie-Rekrutenschulen von vier Monaten sind tatsächlich zu kurz — in Anbetracht des gewaltigen Stoffes, der in den paar Monaten bewältigt werden muß, wird man das Hauptgewicht auf die Ausbildung in der Bedienung der

Waffen und auf die Gefechtsausbildung legen müssen. Hier eröffnet sich ein dankbares Gebiet für die freiwillige außerdienstliche Betätigung, die vom Bunde noch viel mehr gefördert werden sollte.

Was nun die Gewandtheits- und Mutübungen anbelangt, die in vielen R.S. und O.S. mit Vorliebe gepflegt werden, erlauben wir uns eine ketzerische Auffassung. Der Mut, der dazu gehört, Kopf voran vom Turm aus in das nur zwei Meter tiefe Wasser eines Hallenbades zu springen, ist Schneid, jugendlicher Wagemut, kein Wort dagegen! Aber etwas anderes ist es, im feindlichen Feuer ohne Gliederverrenkung — auszuhalten, vorzugehen, zu zielen und zu schießen, die Nerven zu behalten und mit seinen Körperkräften auszuhalten, durchzuhalten, die Panik im eigenen Herzen niederzuzwingen. Alles das erfordert andere Kräfte, als sie bei den sogenannten Mutproben gefördert werden; sie sind aus dem Geiste und aus dem Gewissen zu schöpfen, sie sind moralischer Natur...

H. Z.

Von den geistigen und wirtschaftlichen Grundlagen des modernen schweizerischen Wehrwesens

(Schluß.)

Die Miliz als politisches Problem.

Man sollte mit den Phrasen «*si vis pacem para bellum*» und die «gutgerüstete Armee ist eine Versicherung gegen den Krieg» aufhören; wer zum Kriege rüstet, erhält ihn auch; wenigstens seit 1914! Die allgemeine Tendenz zum Kriege wird durch das Wettrüsten beschleunigt und ergänzt — und zwar durch Schaffung von zusätzlichen materiellen Kriegsmotiven. Der heutige Krieg erfordert derart massive und kostspielige Vorbereitungen, daß kein Volk, auch nicht das Schweizervolk, der Wahl zwischen Butter und Kanonen ausweichen kann. Jahre im voraus muß eine Umstellung der Wirtschaft auf Produktion für den Krieg vorgenommen werden. In einer Epoche der Aufrüstung läßt sich die liberale Wirtschaft nicht aufrechterhalten. Was stellen wir heute fest: Die Aufwendungen öffentlicher Gelder für alles, was nicht der Kriegsvorbereitung gilt, werden beschnitten. Die unvermeidlichen Preissteigerungen tun das übrige, um den Anteil der lohnarbeitenden Schichten an dem sich bereits verringerten Nationaleinkommen zu schmälern. Die Lebenskosten steigen und die Löhne folgen hinkend nach. Die sozialen Spannungen, die dem ideologischen Konflikt zwischen Verfechtern von zwei ver-

schiedenen Wirtschaftssystemen zugrunde liegen, werden dadurch vermehrt. In allen Ländern hat die Aufrüstung eine Abkehr von der liberalen oder «liberalisierten» Wirtschaft zur Folge. In der Demokratie der industrialisierten Länder wird die *Planwirtschaft als Kriegswirtschaft unabwendbares Schicksal*. Alle europäischen Länder werden, wenn sie weiter für Jahre hinaus einen großen Teil ihres Nationaleinkommens für «unproduktive Rüstungen» ausgeben (die uns, wenn wir angegriffen werden, allein eine gewisse Möglichkeit der Fortdauer der staatlichen Unabhängigkeit und Freiheit und daher auch des freien menschenwürdigen Lebens und Arbeitens in Aussicht stellen — *wenn wir kämpfen wollen!*), früher oder später in irgendeiner Form der sozialistischen Wirtschaft landen. In der Demokratie gibt es zwischen allgemeiner Austerität und Senkung des Lebensstandards für die Massen des Volkes keine Wahl. Wenn wir den Staat in ein Kriegslager verwandeln, dann wird der soziale Ausgleich unvermeidlich; die alte kapitalistische Gesellschaft, mit ihren feudalistischen Einsprengseln, wird materiell ausgelöscht, auch wenn ihre Fassade noch einige Jahre standhält (England).

Es ist aber falsch, anzunehmen, daß die Vermassung des Volkes, seine

gleichzeitige Atomisierung, ein unvermeidliches Schicksal der militärischen Demokratie ist. Gewiß, die Militarisierung des Volkes kann sich zur tödlichen Gefahr für die freiheitliche Demokratie auswachsen, vor allem dann, wenn die extensiv ausgelegte allgemeine militärische Dienstpflicht die z. B. in unserer Demokratie latente Gefahr der Militarisierung der Geister steigert. Aber eine Neuwertung des arbeitenden Menschen nach Arbeits- und nach Dienstleistung für die Volksgemeinschaft wird eine gesunde Hierarchie der Stände ermöglichen, die nicht mehr auf dem Besitz beruht, sondern auf der Wertung ihrer Leistungen für den Staat.

Immerhin müssen wir damit rechnen, daß die Militarisierung des Volkes und die Lasten der Aufrüstung die sozialen Spannungen innerhalb des Volkes vermehren und das wird die allgemein festgestellte Neigung verstärken, die wachsende Unzufriedenheit auf den äußeren Feind abzuwälzen, der uns zur Aufrüstung gezwungen hat.

*

Wir kommen zurück zur *schweizerischen Situation!* Wir dürfen die Tatsache nicht aus den Augen lassen, daß wir in Europa, also um uns, noch nicht bei uns, eine proletarisierte Gesellschaft vor uns haben